

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 64 (1989)

Heft: 3

Artikel: Wellington 1769-1852

Autor: Stüssi, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wellington 1769–1852

Von Dr Jürg Stüssi, Windisch

Am 23. September 1803 traf bei Assaye im indischen Fürstentum Berar eine britische Division von 4500 Mann, verstärkt durch indische Bundesgenossen in ungefähr gleicher Zahl, auf eine zum Teil durch Franzosen ausgebildete indische Armee von 30 000 Mann Kavallerie, 10 000 Mann Infanterie und 100 Geschützen. Der vierunddreissigjährige englische Kommandant, Arthur Wellesley, der spätere Wellington, errang einen glänzenden Sieg und krönte damit eine brillante Laufbahn, die er mehr noch als seinen guten gesellschaftlichen Verbindungen seinem überragenden Talent verdankte. Nach England zurückgekehrt, wurde Wellesley ins Parlament gewählt.

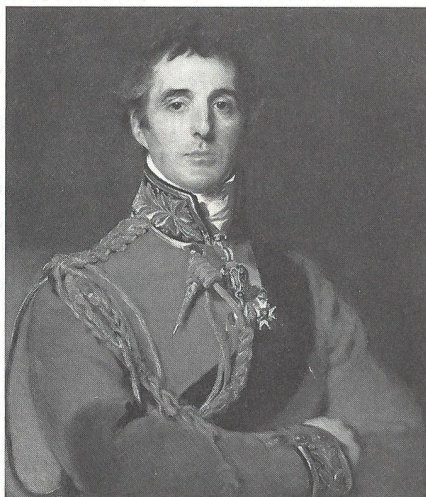
Er nahm an verschiedenen, für die napoleonische Epoche «kleineren» militärischen Unternehmungen teil, bevor er 1808 als Generalleutnant eine britische Division nach der Iberischen Halbinsel führte, wo sich die französischen Invasoren bereits den Armeen Spaniens und Portugals sowie einer feindlich gesinnten Bevölkerung gegenübersehen. Der erste Versuch einer Bereinigung der Lage im Sinne Englands, Spaniens und Portugals scheiterte an unklaren Kommandoverhältnissen. Im Jahr darauf erhielt Wellesley den Oberbefehl über die englischen Truppen auf der Iberischen Halbinsel, marschierte den Tejo aufwärts und schlug die Franzosen in der Schlacht bei Talavera de la Reyna (27./28. Juli 1809). Dieser Sieg trug dem erfolgreichen Heerführer den Rang eines Peers als Viscount Wellington sowie spanische und portugiesische Würden ein.



Wellington konnte der Flankenbedrohung wegen nicht im Zentrum der Iberischen Halbinsel bleiben, sondern musste sich auf eine befestigte Stellung zwischen Tejo und Atlantik zurückziehen, auf den Riegel von Torres Vedras. Diese drastische Massnahme zur Sicherung des Hafens von Lissabon und damit der eigenen Kampfkraft, ja des eigenen Überlebens, wurde durch verständnislose Kritik in der Öffentlichkeit und in Offizierskreisen erschwert, hatte jedoch vollen Erfolg. Massena, der Sieger der Zweiten Schlacht bei Zürich, blieb vor Torres Vedras stecken und konnte sich angesichts des ausgepowerten Landes nicht in Portugal behaupten. Torres Vedras war der Wendepunkt des Krieges auf der Halbinsel. Nun musste Napoleon Truppen abziehen, um im Norden und im Osten stark genug zu sein. Wellington dagegen erhielt laufend Verstärkung. Dass es aber trotzdem sehr schwierig war, die sieggewohnten Franzosen aus Portugal und Spanien zu vertreiben, wird selbst bei oberflächlicher Lektüre der Geschichte jener Feldzüge deutlich. Den Schlusstrich setzte Wellingtons Sieg in Nordspanien bei Vitoria am 21. Juni 1813. Von da an kämpfte das englisch-portugiesisch-spanische Heer unter seinem erfolgreichen Chef auf **französischem** Boden.



Nach der Abdankung Napoleons wandte sich der zum Herzog ernannte Wellington der Diplomatie zu. Aus diesen Gefilden holte ihn die Nachricht von der erneuten Landung des Korsen auf französischem Boden zum Militär zurück. Am 18. Juni 1815 stand Wellington dem ohne Zweifel bedeutendsten Feldherrn seiner Zeit gegenüber und – schlug ihn, zu-



Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, geboren am 1. Mai 1769 in Dublin, und gestorben am 14. September 1852 auf Walmer Castle.

sammen mit den Preussen, bei Waterloo. Seinem Bruder William schrieb Wellington tags darauf: *«It was the most desperate business I ever was in; I never took so much trouble about any Battle; & never was so near being beat.»*



Wellington beschäftigte sich nach Waterloo erneut mit Politik, auch dies mit Erfolg. 1828 wurde der Herzog Premierminister und setzte in seinem zweiten Amtsjahr die politische Emanzipation der bis dahin benachteiligten Katholiken durch. Der liberalen Forderung nach einer Reform des Wahlverfahrens widersetzte er sich jedoch, und das bedeutete das Ende seiner Regierung. Später diente er noch zweimal im Kabinett, unter Peel, den er 1834 König Wilhelm IV., an seiner Statt, als Premierminister empfohlen hatte. Wellington blieb bis zu seinem Lebensende im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten. Er starb 83 Jahre alt am 14. September 1852 auf Walmer Castle und wurde in der Londoner St.-Pauls-Kirche beigesetzt.



Der Herzog war zeitlebens ein Realist. Im August 1810 schrieb er, er lebe wie seinerzeit Lord Chesterfield in der Hoffnung, der Feind werde ebenso sehr zittern wie er selbst, wenn er die Liste der englischen Generäle lese... Daraus leitete Wellington aber keineswegs ab, das Ansehen der weniger fähigen Offiziere müsse durch öffentliche Blossstellung untergraben werden, im Gegenteil. Er weigerte sich 1815 wiederholt, die Fehler seiner Untergebe-

nen anlässlich der Schlacht von Waterloo auszubringen, da Unerfahrenheit deren Ursache sei. Solch schonende Behandlung wurde sogar Leuten zuteil, die weggerannt waren und das Gerücht einer völligen Niederlage ausgestreut hatten. Die Menschlichkeit des Feldherrn machte an der Grenze seiner Armee nicht halt: mit donnernden Worten rief er plündernde Truppenteile immer wieder zur Ordnung, was zu seiner Beliebtheit bei der Zivilbevölkerung beitrug, ihn aber in der Armee nie sehr populär werden liess. Offiziere, die glaubten, in der Fremde besondere Vorrechte zu haben, wurden jeweils rasch zur Ordnung zurückgerufen. Am 26. Oktober 1809 zum Beispiel schrieb Wellington dem englischen Militärgouverneur von Lissabon, er sehe nicht ein, was Offiziere hinter den Theaterkulissen zu suchen hätten, und dass dem portugiesischen Publikum zugemutet werden solle, was das englische niemals tolerieren würde. Der Gouverneur solle den skandalösen Angelegenheiten der entsprechenden Herren ein Ende setzen.

Als Botschafter in Paris fand Wellington selbst im Jahr 1814 Zeit, sich aus humanitären Beweggründen für die Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien einzusetzen. Seinem Einsatz für die Achtung der Menschenwürde und der Freiheit entsprach die Bedeutung, die er der Religion im allgemeinen und dem Feldpredigeramt im besonderen zumass. So erteilte er am 6. Februar 1811 seinem Generaladjutanten den Befehl, einen Plan auszuarbeiten, wie die Zahl würdiger und fähiger Feldgeistlicher in der Armee erhöht werden könne.



Krieg war für Wellington nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, die Freiheit zu bewahren. Er verstand es deshalb nicht, wenn sich Personen, die von ihrer Bildung, von ihrem gesellschaftlichen Stand und von ihrem Besitz her alles hätten daran setzen müssen, die Aufgaben der Armee zu erleichtern, sich aus

Verdienstvolle Feldherren und Staatsmänner

Unsere Zeitschrift begann im Januarheft mit dem Beitrag über Simon Bolivar eine Artikelserie über militärische Führer und politische Persönlichkeiten der Geschichte. Die Auswahl der beschriebenen Heerführer will sich an ihren militärischen und staatsmännischen Erfolgen sowie an ihrer historischen Bedeutung orientieren. Die Stellung als neutraler Staat erlaubt es uns, vielen Ländern und verschiedensten Nationen den Platz einem ihrer Feldherrenporträts einzuräumen.

Der Redaktor

Kleinlichem Egoismus um diese Bürgerpflicht herumdrücken wollten. Was er am 23. August 1810 an Don Jose Paes schrieb, kann als klassisches Verdikt über jene gelten, welche die Freiheit geniessen wollen, dessen Preis aber nicht zu zahlen bereit sind:

«Die unglückliche Lage, in der sich Portugal befindet, und der Wille des unersättlichen Feindes der Menschheit, dieses einst glückliche und loyale Volk unter sein eisernes Joch zu zwingen, es seines Eigentums zu berauben, seine Religion zu zerstören und ihm seinen Herrscher wegzunehmen, hat es notwendig gemacht, in diesem Lande eine grosse Armee zu versammeln, um, wenn möglich, den Feind zu schlagen und seine Pläne zu durchkreuzen.

Es ist die Pflicht jener, deren Alter, Geschlecht oder Beruf ihnen eine aktive Teilnahme an der Verteidigung ihres Landes nicht gestattet, den in der Landesverteidigung Tätigen mit Verpflegung, Unterkünften für Offiziere und Truppen, Transportmitteln usw. beizustehen und sich auf keinen Fall solcher Hilfeleistung zu widersetzen.»

Literaturhinweis

- Wellington at War 1794–1815, a selection of his wartime letters, edited and introduced by Anthony Brett-James, London 1961.
 - Michael Glover, Wellington as Military Commander, London 1968.
 - Michael Glover, Wellington's Army in the Peninsula 1808–1814, Newton Abbot, London, Vancouver 1977.
 - Neville Thompson, Wellington after Waterloo, London, New York 1986.
- Die obigen Werke können leihweise von der Eidgenössischen Militärbibliothek, 3003 Bern, bezogen werden. Die meisten grösseren Schweizer Bibliotheken verfügen über weitere Titel zu Wellington.

Der Ständerat lehnt einstimmig die Initiative «Schweiz ohne Armee» ab.

Der Präsident der vorbereitenden Kommission, Ständerat Gadiet, empfiehlt die Volksinitiative «Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» zur Verwerfung. Diese erfolgt aus den gleichen Überlegungen, wie sie der Bundesrat und die überwältigende Mehrheit des Nationalrates bereits ausgedrückt haben. Das schweizerische Verteidigungssystem ist offen und transparent. Bedrohung kennt viele Formen, auch wenn es nicht zum einseitigen Angriff der Sowjetstreitkräfte kommen sollte. Auch ist Abrüstung jederzeit widerrufbar. Ein erster Hoffnungsschimmer darf nicht zum Anlass genommen werden, ein Schlüsselinstrument in Frage zu stellen. Die Schweizer Armee bedroht niemanden, sie ist allein zur Selbstverteidigung bestimmt; sie ist ein Instrument der Stabilität und des Friedens. Wohin einseitiger Pazifismus führt, haben wir in der Hitler-Ära zur Genüge erlebt. Die Abschaffung der Armee hätte den Übergang von der Sicherheits- zur Risikopolitik zur Folge. Die einstimmige Kommission beantragt Verwerfung der Initiative.

Abstimmung

Der Ständerat beschliesst am 31. Januar 1989 mit **43 zu 0** Stimmen, die Initiative dem Volk und den Ständen zur **Verwerfung** zu empfehlen.

Ho

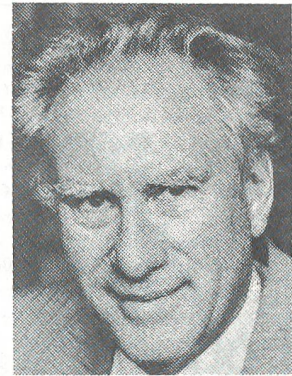
Erfolg vom Beispiel

Der Soldatenerzieher hat in dem Masse Aussicht auf Erfolg, als er Anspruch hat, als Beispiel zu wirken. In diesem Beispiel darf nichts Gesuchtes und nichts Gemachtes sein.

Divisionär Edgar Schumacher (1897 bis 1967)

Ständerat stimmt am 31. Januar mit 43 zu 0 Stimmen für eine Schweiz mit Armee

Überzeugendes sozialdemokratisches Votum



Ständerat Miville Carl (1921) von Basel SP, im Rat seit 1978

ist heute Rentner, nachdem er Vorsteher des kantonalen Rentenamtes, Parteisekretär und Redaktor war. Besitzt u a. Verwaltungsratsmandate bei COOP Basel und bei der MUBA.

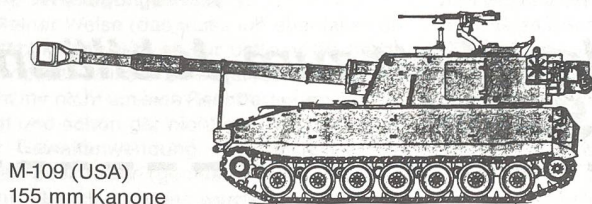
Der Basler Carl Miville gab seine Antwort auf die unentschiedene Haltung des eigenen Parteivorstandes mit nicht mehr zu übertreffender Klarheit: *«Ich will unser Land nicht wehrlos machen, ich will es nicht wehrlos sehen, ich will nicht, dass es ein Opfer aggressiver Diktaturen wird. Sicherheit kommt nicht von selbst, sie muss gewährleistet und verteidigt werden. Wir müssen zu unserer Armee stehen: Wir können nicht einerseits eine glaubwürdige Landesverteidigung wollen und andererseits die Armee ablehnen – beides miteinander geht nicht!»*

Mivilles Rede war eine grosse Rede, die den Rat und das sächlich anwesende Publikum sichtlich bewegte.

Ho

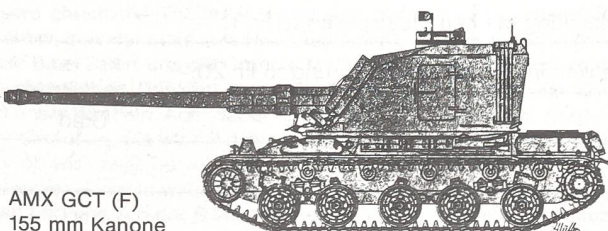
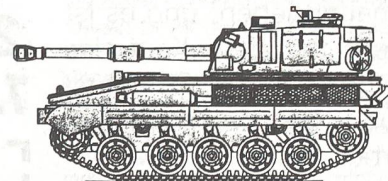
Vorschau Quiz 89/2

In der April-Nummer des «Schweizer Soldat» wird ein Quiz über die Panzer-Artillerie der Nato durchgeführt. Wir zeigen im Seitenriss die betreffenden Fahrzeuge.

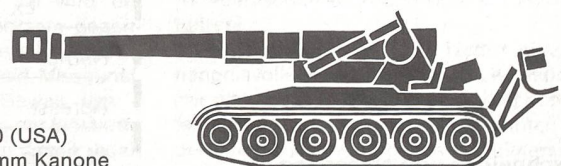


M-109 (USA)
155 mm Kanone

Abbot (GB)
105 mm Kanone



AMX GCT (F)
155 mm Kanone



M-110 (USA)
203 mm Kanone